

Ach, liebe Gemeinde, ich finde, der Sonntag heute hat gut reden – lass dich nicht vom Bösen überwinden! – ich finde das wirklich leichter gesagt als getan. So wie es in unserer Welt aussieht, mag ich manchmal nur noch seufzen... Ich schlage die Zeitung auf, ich lese in meinem handy, ich spreche mit Freunden in Deutschland... und bleibe ratlos zurück. So beängstigend sind die Bilder, so bedrängend die Fragen und so rar die Antworten: Wann endet die humanitäre Katastrophe im Heiligen Land? Wo bleibt der Frieden in der Ukraine? Und wir als Gesellschaft in Deutschland, in Europa, wo gehen wir hin? Die Jungen, die Alten, die Ängstlichen, die Entrüsteten, die Bedürftigen, die Lauten, die Leisen? Das Miteinander der Menschen in unseren Städten und Nationen, und die große Weltgemeinschaft, wie bewahren wir sie davor, auseinanderzufallen? Wie kann es gelingen, einander gut beizustehen? Niemanden zu übersehen? Was leitet unsere Entscheidungen? Ach, liebe Gemeinde, ach...
Da bekomme ich diesen Brief in die Hände. Jahrtausende alt. Es ist der heutige Predigttext. Wir hören ihn als Lesung, ihr könnt ihn mitlesen auf dem Blatt, das wir am Eingang ausgegeben haben:

Jeremia 29, 1-14

¹Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem an das Volk sandte, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel verschleppt hatte –

⁴So spricht der HERR, der Gott Israels:

⁵Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte;

⁶nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.

⁷Suchet der Stadt Bestes, und betet für sie zum HERRN, denn wenn's ihr wohl geht, so geht's euch auch wohl.

⁸Lasst euch durch die Propheten, die bei euch sind, und durch die Wahrsager nicht betrügen!

⁹Denn sie weissagen euch Lüge in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt, spricht der HERR.

¹¹Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.

¹²Und ihr werdet mich anrufen und mich bitten, und ich will euch erhören.

¹³Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,

¹⁴so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR.

Ein Brief an das Volk Israel. Es wurde aus der Heimat verschleppt und muss nun in Gefangenschaft unter fremder Herrschaft leben. Die vertraute Umgebung, der gewohnte Alltag und der geliebte Tempel scheinen unerreichbar. Jeremia ist in Israel Prophet und gibt in seinem Brief aus der Ferne die Verheißung weiter, der er vertraut.

Liebe Gemeinde, ich habe etwas Verrücktes gemacht: ich habe Jeremia auf seinen Brief geantwortet und selbst einen Brief verfasst. Etwas ungewöhnlich, ich weiß. Schließlich wird Jeremia mein Schreiben nie erhalten. Der Sinn eines Antwortbriefes an einen biblischen Autor aus dem 6. Jahrhundert vor Christus liegt nicht unbedingt auf der Hand. Und doch ergab es sich so, mitten in meinem Seufzen und Fragen. Meine Antwort ist meine Predigt heute und so lautet sie:

Lieber Jeremia, ich weiß, dein Brief an dein gefangenes Volk wurde nicht für mich geschrieben. Für keinen von uns hier heute Morgen in Barcelona. Doch er lässt mich aufhorchen. Er zeigt uns eine Welt, die durcheinandergeraten ist. Spricht von Vertreibung und einem Leben in der Fremde. Es fällt nicht schwer, es sich auszumalen: Ich stelle mir vor, deine Leute waren verängstigt und verunsichert von den neuen Umständen. Und sicher fragten sie sich manchmal sehnsüchtig: Warum kann es nicht mehr sein, wie es mal war? Wie einfach war es damals, als wir das Leben heute noch nicht kannten...

Ach, Jeremia, das *Ach* Deiner Leute klang vielleicht gar nicht so sehr viel anders als unseres, denkst du nicht auch? Und auch deine Worte leuchteten damals und leuchten heute sicher auf ähnliche Weise: *Pflanzt Gärten und esst Früchte, schreibst Du. Mehrt euch. Sucht das Beste für Eure Stadt.*

Blühende Gärten, eine gute Ernte, eine große Kinderschar. Bilder, in denen wir Ausruhen, in die wir uns hineinträumen können. Bilder als Kraftquelle.

Friedliche Bilder. So wie vor zwei Wochen bei unserem Erntedankgottesdienst.

Bilder wie Lichtstrahlen. Bilder wie Balsam fürs Herz. Ach, Jeremia, danke!

Ich glaube, Du kanntest das *ach* deiner Leute genau und tröstest sie klug:

Suchet das Beste für den Ort, an dem ihr lebt, dann geht es euch gut. Das rätst Du ihnen. Eine Überlebensstrategie, ja, aber vielleicht keine schlechte? Denn, das Beste zu suchen, dort, wo ich bin, in den Umständen, die gerade herrschen, kann mir einen Ausweg zeigen aus meinem *ach*. Und es bringt mich ins Gespräch mit den Menschen rechts und links von mir darüber, was das Beste ist. (wir testen das direkt einmal: fragt euren Nachbarn: was findest du, wäre gut für die Menschen in Barcelona?) Das Beste für die Stadt zu suchen, erinnert daran, dass Frieden nur gemeinsam erreicht werden kann. *Geht es der Stadt gut, dann wird's auch euch wohlergehen*, schreibst du. Ach, Jeremia, du verträgst nicht auf morgen, du zeigst deinem Volk einen Weg für die Zeit im hier und jetzt. Ein pragmatischer Rat?

Nein, dein Schreiben will mehr. Es verheißt mehr Hoffnung, mehr Zukunft, mehr Frieden - du erinnerst uns an Gottes Versprechen, unser *ach* immer zu hören. Das Versprechen, uns nicht allein zu lassen mit dem, was wir auf dem Herzen tragen. Mitzuleiden an unserem Leid. Frieden zu ersehnen für uns.

Damit setzt Du den Schreihälsen und Verschwörungstheoretikern, schon damals gab es sie, eine klare Grenze. *Diese haben nichts Gutes zu sagen. Ihnen zu folgen, führt nicht zum Besten, in keiner Stadt.* Damals nicht und heute nicht. *Gott aber*, so schreibst du, *gibt Zukunft und Hoffnung. Öffnet eure Herzen und*

sucht! Ach, Jeremia, ach... ich bin froh, dass Deine Worte Jahrtausende bestehen. Klar und deutlich, beruhigend und ermutigend stellen sie sich mitten in mein *ach*. Mit den Nachbarn rechts und links reden, zusammen den Frieden üben und in all dem Gott suchen – das gefällt mir! Mein Seufzen wird leiser und ich beginne wieder zu träumen - wie gut, fast hätte ich gedacht, ich könnte das nicht mehr.

Lieber Jeremia, wenn du erlaubst, leihe ich uns deine Worte noch für eine Weile aus, für unsere Suche nach dem Besten für die Umstände, in denen wir leben! Und – ich lege meinem Brief an Dich noch zwei Bilder unserer Stadt bei (sie sind zu sehen auf dem ausgeteilten Blatt) Sicher gefallen sie dir: Das erste Bild zeigt ein Zusammentreffen verschiedener Religionen. Sie kamen zusammen, um die Gemeinschaft der Segelmeisterschaft „copa de america“ auch im interreligiösen Gespräch abzubilden. Das andere Bild zeigt ein buddhistisches Kloster in den Bergen. Dort halten die Mönche die katholische Kapelle des ehemaligen Herrenhauses, das sie nun als Kloster nutzen, in Ehren. Stellen Blumen auf den Altar und wischen Staub. Sie erklärten mir es so: unsere Hände sollen uns den Frieden vormachen, den unsere Herzen lernen müssen. Die Bilder spiegeln deinen Rat wider, Jeremia: *Suchet das Beste für den Ort, an dem ihr lebt, dann geht es euch gut.* Ach, Jeremia, danke für deinen Brief an diesem Sonntag, er hilft mir, nicht meinem Seufzen, sondern deinem Vertrauen zu folgen, mit dem Du Dein Schreiben beendest: *So spricht der HERR: ich weiß wohl, welche Gedanken ich über euch habe, Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.*

Ja, Jeremia, so möge es sein. Amen.